

## **Eines Nachts...**

von Anna Stasia

Irgendetwas ist hier faul, dachte ich, mächtig faul. Eine kleine fiese Stechmücke ließ sich auf meiner Stirn nieder. Ich wollte sie fortjagen, doch es ging nicht. Wieso konnte ich meine Arme nicht bewegen? Ich konnte sie noch nicht einmal fühlen, geschweige denn sehen. Wo war ich überhaupt? Und was noch viel wichtiger war: Wie um alles in der Welt bin ich hierher gekommen?

Verdammt! Dieses Mistvieh hatte auch noch zugestochen. Okay, zugegeben, ein Mückenstich dürfte augenscheinlich mein geringstes Problem gewesen sein. Ich versuchte angestrengt herauszufinden, wo ich mich befand, doch ich konnte nichts erkennen. Absolut gar nichts. Es war stockfinstere Nacht. Alles tat mir weh. Ich spürte jeden einzelnen meiner Knochen. Genau wie damals, als ich in den Ferien in der Firma meines Vaters aushalf. Auf dem Bau. Um mir das neuste Computerspiel, die x-te Platte der Ärzte oder eine Karte für das nächste Heimspiel der Borussia kaufen zu können. Ich würde alles dafür geben, wenn meine Schmerzen tatsächlich von harter körperlicher Arbeit kämen. Doch ich hatte das ungute Gefühl, dass etwas anderes dahinterstecken würde.

Und so war es auch. Ich war festgebunden. Festgebunden an einem Baum. Um genau zu sein um einen Baum. Ich spürte den harten Stamm und dessen Rinde im Rücken. Wer macht denn so etwas? Und warum? Spielte mir jemand einen üblen Streich? Wurde ich womöglich Opfer eines Verbrechens? So etwas gibt es doch nur im Fernsehen, dachte ich. Außerdem lebte ich ja noch. Was sollte mir schon passieren!?! Aber wie kam ich hierher?

Langsam zogen die dichten Wolken am Himmel entlang und der Mond kam zum Vorschein. Es war Vollmond. Und ich war dankbar: endlich ein bekanntes „Gesicht“. Jedoch verunsicherte mich diese trügerische Stille. Ich war sie einfach nicht gewohnt.

Plötzlich hörte ich ein Rascheln, gefolgt von einem Knacken. Womöglich das Knacken eines am Boden liegenden Astes, auf den man gerade getreten war. Lieber Gott, lass es bitte kein Wildschwein sein, dachte ich. Und wie so oft war Verlass auf ihn. Es folgten immer lauter werdende, ganz offensichtlich näher kommende Schritte. Für einen Moment hatte ich geglaubt, dass Hilfe nahte. Vielleicht wurde ich ja schon gesucht. Sicher würde mich jemand vermissen. Wer weiß, wie viele Tage ich hier schon verbrachte. Gefesselt an einen verdamnten Baum.

Aber ob die beiden Gestalten, deren Umrisse ich auf mich zukommen sah, nun meine Retter waren oder nur weiteres Unheil bedeuteten, vermochte ich nicht zu beurteilen. Das einzige, was mich

aus dieser Situation retten könnte, wäre ein Wildschwein, dachte ich. Bitte, lieber Gott!

Während sie immer näher kamen, redeten sie in einer Sprache, der ich nicht mächtig war. Womöglich Russisch. Denn so oder zumindest so ähnlich hörte es sich an, wenn sich Igor und Dimitrij - unsere beiden russischen Leiharbeiter - auf der Baustelle unterhielten. Damals, als die Welt noch in Ordnung war. Meine Welt. Wollten sie sich jetzt etwa rächen für die kleinen Streiche, die ich ihnen gespielt hatte? Das ist doch Jahre her.

Auf das Schlimmste gefasst schloss ich die Lieder, um mein Leben vor meinem inneren Auge Revue passieren zu lassen. Gleich würde alles vorbei sein. Vermutlich. Dabei wollte ich doch wenigstens ein einziges Mal Hummer fahren. Es konnte noch nicht vorbei sein. Kamen sie womöglich, um mich zu holen? Aber wohin? Und warum? Hatten sie eine Überraschung für mich? Wohl kaum. So unauffällig ich konnte, blinzelte ich nach einer gefühlten Ewigkeit durch meine nur einen klitzekleinen Spalt geöffneten Augen. Dank des Mondes und der vorbeiziehenden Wolken, die es ermöglichten, dass er die Umgebung zumindest ansatzweise erhellte, konnte ich erkennen, dass die beiden Typen wieder abtraten und in der Tiefe des Waldes verschwanden.

Es war eine gute Idee, mich schlafend zu stellen. Wäre ich in Gedanken nicht gerade noch einmal auf dem letzten Ärzte-Konzert gewesen, hätte ich natürlich auch hören können, dass sie sich entfernten. Aber so war ich schon immer: volle Konzentration auf nur eine Sache. Wer weiß, wie oft ich noch die Möglichkeit habe, innerlich mit meinem Leben abzuschließen. Diesen Moment sollte man doch so angenehm wie möglich gestalten. Und ich liebte Die Ärzte.

Gut. Sie waren also weg. Aber das brachte mich kein Stück weiter. Noch immer saß ich hier. Festgebunden. Mein Magen knurrte. Meine Kehle war staubtrocken. Meine Klamotten rochen unangenehm, als hätte ich bereits seit Tagen hier ausgeharrt. Alles, was ich wollte, war eine Dusche und ein ordentliches Frühstück.

Doch eines beschäftigte mich: Was wollten die nur von mir? Geld? Ein Organ? Mehrere? Wollten sie profitieren von meinem grandiosen Wissen? Oder von meinem Einfluss? Wollten sie womöglich jemanden freipressen? Doch was war das? Schon wieder ein Rascheln. Toll, dachte ich, jetzt kommt es zu spät, das Wildschwein.

Es war auch diesmal keines. Ein kleines grünliches „Etwas“ näherte sich. Es mag vielleicht kniehoch gewesen sein. Ich hätte das besser beurteilen können, wenn ich gestanden hätte, aber ich saß noch immer am Boden und war festgebunden.

Es sah so unheimlich aus mit nur einem Auge. Aber dieses Auge war wirklich riesig. Genau an der Stelle, an der beim Menschen

die Nase ist. Es starrte mich an. Im Verhältnis zu seinem Auge war der Mund eher von bescheidener Größe. Konnte es etwa sprechen? Nein, das wäre nun wirklich etwas zuviel des Guten gewesen. Es ist beinahe zu vernachlässigen, dass dieses Männchen zwei winzige Beine besaß, denn diese hätten mich nur unschwer befreien können. Was viel wichtiger war: es hatte zwei überlange Arme, die beim Laufen sogar auf dem Boden schleiften und eine grüne schleimige Spur hinter sich herzogen. Arme mit ganz wunderbaren Enden, vergleichbar mit Händen, obwohl diese nur drei Finger hatten. Sie bedeuteten meine Rettung. Deshalb waren sie ganz wunderbar.

Dieses kleine, grüne, Ekel erregende Wesen löste schließlich meine Fesseln, zwinkerte mir mit seinem riesigen Auge zu und deutete mir den Weg in die Freiheit. Es tropfte. Was zum Teufel war das? Egal, Hauptsache schnell weg hier. Unglücklicherweise deutete es mir genau den Weg, den auch die beiden anderen merkwürdigen Gestalten von eben nahmen. Aber das war mir in dem Moment egal. Ich musste das Risiko eingehen. Bloß schnell weg hier. Ganz schnell. Ich lief und rannte und rannte und lief. Immer noch tat mir alles weh. Ich muss eine ganze Weile dort angebunden verbracht haben. Einige Male wäre ich fast gestolpert, während ich durch den schier unendlichen Wald lief. Diese verdammten Wurzeln waren im Dunkeln einfach nicht zu erkennen.

Doch dann wurde es langsam hell. Und ich konnte es kaum glauben: Ich sah das Stadion! Ich würde also schon bald zu Hause sein. Wie bin ich nur hierher gekommen? Egal, was zählt ist, dass ich hier bin. Zurück in der Zivilisation. Die vermeintlich letzten Kilometer legte ich gemäßigten Schrittes zurück, versuchte dabei, das Erlebte zu begreifen und musste schmunzeln. Kai-Uwe, dachte ich, bildest Du Dir tatsächlich ein, dass Dich gerade ein kleines, grünes, hässliches Männchen aus den Fängen des Bösen befreite?! Was auch immer ich gestern zu mir genommen hatte, ich sollte es nie wieder tun.

Ich beschloss, noch am gleichen Tag zum nächsten Händler zu gehen, um mir einen Hummer auszuleihen. Man weiß ja nie. Zu Hause angekommen, riss ich mir die dreckigen, fürchterlich stinkenden Klamotten vom Leib, legte mich aufs Bett und starrte auf den Boden. Und auf meine Jacke, die dort lag. Woher kam bloß dieser grüne Schleim dort am Ärmel...?